



Medium: HAZ
Datum: 22.6.2007

Klingen oder nicht

Neue Reihe „minimalism“
an der Musikhochschule

VON DANIEL BEHRENDT

Auf der Bühne steht ein Ungetüm von einem Gong. Doch die Schlagzeugin Phoebe Strunkheit bearbeitet ihn so zartfühlend, dass man in den ersten fünf Minuten gar nichts hört. Dann folgen weitere fünf Minuten, in denen man zumindest einen Klang erahnt. Nur ganz langsam wird dieser Klang konsistenter, ähnelt ein wenig dem untergründigen Wummern einer Schiffsturbine. Der Klang wächst, blüht in tausendfältigen Modulationen auf und erreicht nach einer halben Stunde ohrenbetäubende Dimensionen. Der Konzertsaal wird zur Konservenfabrik. Dann entwickelt sich das Getöse allmählich zurück, um nach einer Dreiviertelstunde sanft zu ersterben.

Keine Frage: Den Zeitabschnitt, den James Tenneys Stück „having never written a note for percussion“ (1971) in Anspruch nimmt, könnte man ebenso gut mit einer Beethoven-Sinfonie füllen. Den meisten Klassikliebhabern wäre das mit Sicherheit lieber. Aber Minimal Music ist schließlich kein bürgerliches Konzertvergnügen. Eher eine Übung zur Vertiefung der Wahrnehmungsfähigkeit, wie man im Auftaktkonzert der vom Komponisten Johannes Schöllhorn an der hannoverschen Hochschule für Musik und Theater initiierten Reihe „minimalism“ erfahren durfte.

Zugegeben: Das bis an die Grenze des Unaushaltbaren gedehnte Gong-Crescendo war ein Extrembeispiel des Minimalismus – kaum noch Musik, sondern eher schon klingende Konzeptkunst. Aus praller, diesseitiger Klangsinnlichkeit schöpften hingegen Pavel Szymanskis spielerisch-virtuose „Two Studies“ (1986, am Flügel: Malgorzata Walentynowicz) und Arvo Pärts fast schon barock anmutendes „annum per annum“ (1980, an der Orgel: Ji Weon Kim).

Nicht fehlen durften so stilbildende Arbeiten wie Steve Reichs noch immer bemerkenswert unverbraucht klingendes Tonbandstück „It's gonna rain“ (1965), das den amerikanischen Elektromusikpionier als geistigen Vater von House, Techno und Co. ausweist. Den Schlusspunkt setzte John Cages legendäres (und leider allzu oft verulktes) Schweigestück „4'33“ (1952) – pfiffigerweise in einer geradezu maximalistischen Fassung für neun Streicher und zwei Pianisten.